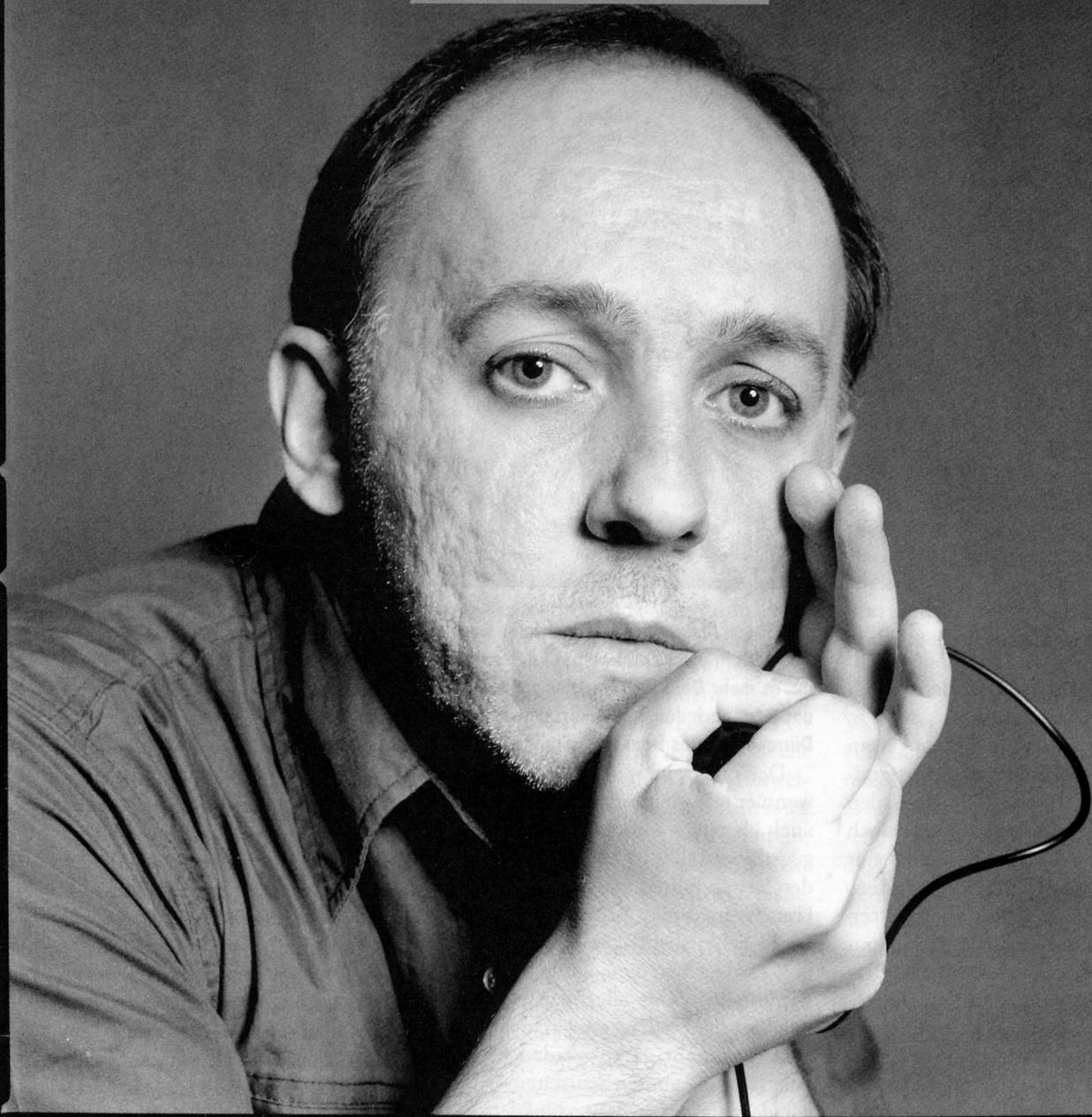


porträt



Petro Domenigg, fotografiert von Petro Domenigg

DER *Bildermacher*

PETRO DOMENIGG Vor seiner Kamera posieren die Größen des Filmgeschäftes. Als Standfotograf porträtiert er täglich Menschen. Aber am liebsten fotografiert er ohnehin Italien.

Petro Domenigg gehört zu einer seltenen Spezies. Er ist Standfotograf, ein Beruf, bei dem man davon lebt, Filmszenen zu fotografieren, die anschließend über die (Print-)Medien ein Bild des Filmes in der Öffentlichkeit vermitteln. Da die Filmbranche in Österreich so klein ist, gibt es außer Petro Domenigg nur noch eine Hand voll anderer Fotografen, die sich mit Filmfotos etwas dazu verdienen. Aber Domenigg lebt „zu 95 Prozent von der Standfotografie“, wie er selbst sagt. Daneben betätigt er sich auch noch als Porträtfotograf.

Die Geschäfte gehen gut, gerade fotografiert er den neuen Film von Harald Sicheritz. *Cosa Mera* heißt das Werk, eine Kinoproduktion mit Roland Düringer und Alfred Dorfer. Außerdem wurde Domenigg jüngst für die chinesisch-österreichische Produktion *Am anderen Ende der Brücke* gebucht und fotografierte auch Filme wie *Nordrand*, *Ternitz*, *Tennessee*, *Nogo*, *Die Klavierspielerin*, *Models*, *Schlafes Bruder*, *Der Umweg*, *Comedian Harmonists* oder *Komm, süßer Tod*. Klingt nach jeder Menge Erfahrung.

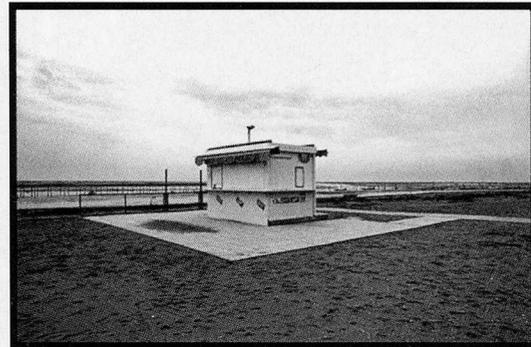
Und die sammelt er, seit er im Alter von sechs Jahren sein erstes Foto gemacht hat. Von seiner Kindergarten-tante, Schwester Katharina. Im ober-österreichischen Gallspach, wo er aufgewachsen ist. Später, im Gymnasium in Grieskirchen, war Domenigg Mitglied im „Fotoclub“ und Herr über die Dunkelkammer. Sein Lehrer gab ihm schon bald die Möglichkeit, die anderen Schüler am Gerät einzuschulen. „Ich bin erst viel später draufgekommen, dass mein Lehrer mich nur vorgeschoben hat, weil er sich selbst

ein paar Freistunden genehmigen wollte“, lacht Domenigg. Aber immerhin: des einen Trägheit wurde des anderen Schule.

Mit 18 wurde Petro Domenigg an der Wiener Filmakademie aufgenommen und studierte Kamera, im selben Jahrgang wie die Kameraleute Fabian Eder und Helmut Wimmer oder die Regisseure Michael Sturminger und Wolfgang Murnberger. 1990 drehte Domenigg seinen Diplomfilm *An die Orte*, bei dem er sowohl Regie führte als auch Kameramann war. „Aber eine Diplomarbeit habe ich nie geschrieben“, erzählt er, für den „die Filme von Marguerite Duras während meines Studiums meine absoluten Vorbilder“ waren. Seine ersten Gehversuche in der Branche unternahm er noch während des Studiums – und die führten ihn zum *Heiteren Bezirksgericht* von Peter Weck. Nicht gerade Duras, aber immerhin Film.

DIE WICHTIGKEIT DES FILMSTILLS „Ich habe jahrelang Kamerassistenz gemacht, mit den Standfotos habe ich so nebenbei begonnen“, sagt der Fotograf. 1987, bei Karin Brandauers *Die verkaufte Heimat*, betätigte sich Domenigg erstmals „so richtig“ als Standfotograf.

Seit *Ich gelobe* (1993) von Wolfgang Murnberger und *Radetzky* (1994) von Axel Corti gehört Petro Domenigg als fixer Bestandteil zu fast jeder Kinofilmproduktion, die sich einen eigenen Standfotografen leisten will. In den USA ist dieser Beruf eine Selbstverständlichkeit, denn er bestimmt, welches Bild der Kinobesucher schon Wochen vor dem Filmstart im Kopf hat. „Die Amerikaner kennen die Wichtigkeit von Filmstills“, sagt Petro



Liebingsland Italien: Porträts ganz ohne Menschen. „Ich bin froh, wenn ich mal keine Menschen fotografieren muss“, sagt Petro Domenigg.



Nina Proll in dem österreichisch-chinesischen Film *Am anderen Ende der Brücke*, derzeit in Produktion



Das erste Foto, das Petro Domenigg je geschossen hat: Es zeigt seine Kindergartentante, Schwester Katharina, 1970.

Domenigg. „Hierzulande ist es manchmal schwer, auf die Bedeutung hinzuweisen. Nicht alle verstehen, dass ein Film starke Bilder braucht. Manche Regisseure nehmen Filmkader aus dem Material heraus und verwenden sie als Standfotos“. Doch das, so Petro Domenigg, habe den Nachteil einer größeren Unschärfe, und vor allem, einer viel größeren Körnigkeit der Fotos. „Diese Körnigkeit sieht man auf der Leinwand nicht, weil 24 Bilder pro Sekunde vorbeiziehen. Aber ein einzelnes Bild daraus kann extrem körnig erscheinen“. Alles Argumente, die vor allem „die jungen, neuen Leute, die Mitte der 90er Jahre in die Filmbranche gekommen sind, verstehen“.

Dennoch: Am Set hat ein Standfotograf ständig mit Zeit und Ort zu kämpfen. Wann soll er seine Aufnahmen machen? Und von wo? „Es gibt grundsätzlich zwei Arbeitsphilosophien“, sagt Domenigg. „Die eine: Man kauft sich einen Blimp, das ist ein Schallschutzgehäuse für die Kamera, und fotografiert während des Drehs neben der Filmkamera einfach mit. Das Problem: Man kann nie wirklich die Achse der Filmkamera einnehmen“.

Die zweite Variante, mit der Petro Domenigg bevorzugt arbeitet: Das Nachstellen von Szenen. „Hier kann ich genau die Position der Filmkamera einnehmen. Das Problem dabei: Die

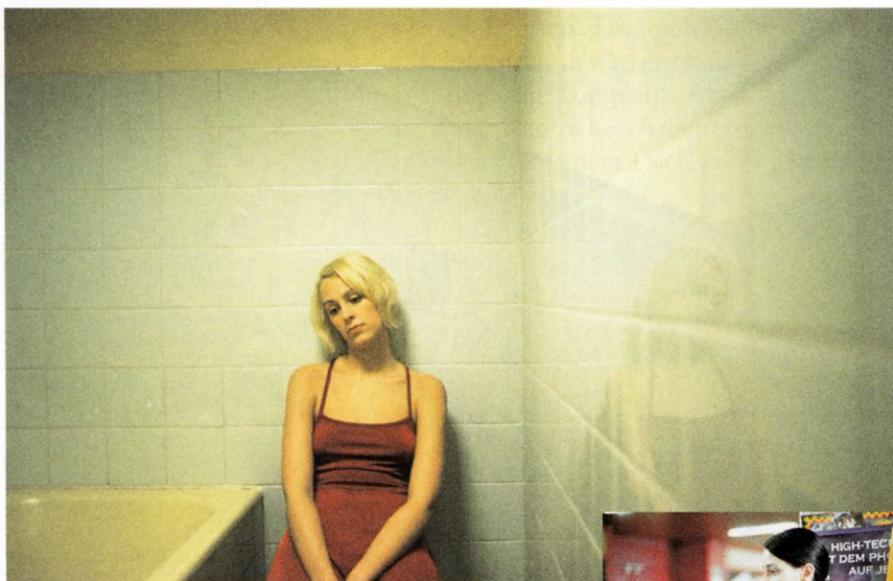
Darsteller müssen noch einmal die Szene durchspielen, manchmal muss das Licht ein wenig aufgehellt werden, und meist muss alles sehr schnell gehen, weil die Crew gleichzeitig umbaut. Vielen fehlt das Verständnis für die Notwendigkeit von Standfotos. Dann ist diese Variante schlecht“. Fazit: Domenigg hat sich bereits einen Blimp aus den USA bestellt.

Und wenn wir schon bei der Technik sind: Zum Fotografieren verwendet Petro Domenigg meist den 800-ASA-Kleinbildfilm von Fuji, „vor allem für Innenräume“. Digital will er noch nicht fotografieren, „weil hochauflösende Geräte einfach zu langsam im Abspeichern der Bilder sind. Du



Von oben: *Naga*, *Der Umweg*, *Komm, süßer Tod*, *Untersuchung an Mädeln*, *Die Klavierspielerin*





Models von Ulrich Seidl

machst sieben Fotos in Serie und dann kannst du 30 Sekunden warten, bis sie abgespeichert sind“.

Die Technik ist aber nur des Künstlers Krücke. Für das richtige Foto muss auch die Arbeitsatmosphäre stimmen. Isabelle Huppert und Annie Girardot aus Hanekes *Klavierspielerin* zählten zu Petro Domeniggs liebsten Modellen in seiner Karriere. „Die Huppert“, erzählt er, „war wahnsinnig genau, wenn es um die Auswahl der Fotos und um Retuschierungen ging. Sie war abends stundenlang bei mir zu Hause und hat Fotos durchgesehen. Und das nach 14 Stunden vor der Kamera!“ Und während die Huppert mit mitgebrachtem Kind und Kegel in Petro Domeniggs Wohnzimmer herumtollte, ließ sich Annie Girardot ganz privat im angren-



**Nordrand,
Comedian
Harmonists,
Schlafes Bruder
(v.o.)**

zenden Studio ablichten. „Sie hat einfach die Augen geschlossen und saß da. Selten hat eine Schauspielerin so viel von sich hergegeben“. Das Girardot-Porträt hängt neben Petro Domeniggs Eingangstür in seiner Wohnung im 18. Bezirk. „Für solche Bilder liebe ich meinen Beruf“, sagt er.

Aber der Beruf ist nicht sein einziges Hobby: Wenn Petro Domenigg nicht arbeitet, frönt er seinen italophilen Vorlieben. Etwa, wenn er sich mit seiner „sauteuren“ verchromten Kaffeemaschine von Faema einen Espresso brüht. Oder, wenn er sich seine „Urlaubsfotos“ aus Italien anschaut, die stets menschenleer sind. „Menschen fotografiere ich ohnehin das ganze Jahr lang“, sagt er. „Da bin ich ganz froh, wenn ich einmal keine fotografieren muss“.



Als er in Wien kürzlich einen neuen Telekom-Werbespot drehte, lächelte Starregisseur Wim Wenders in Domeniggs Kamera

**@ Petro Domenigg im Internet:
www.filmstills.at**